

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 46.

Tebra, Sonnabend, den 6. Juni 1908.

21. Jahrgang.

Pfingsten.

Vom Himmel fließt das Sonnenlicht
Nun sengend auf die Welt hernieder,
Die Wipfel rauschen voll und dicht,
Es blühet auf der blauen Flieder!

Am Rosenstrauche schwellen schon
Die Knospen in den schönsten Farben!
Die grauen Nebel sind entflohen,
Des Sturmes rauhe Töne starben!

Die Frühlingsstimmen werden still,
Die süßen Nachtigallen schweigen —
Der Lenz vergeht! Der Sommer will
Sich strahlend nun zur Erde zeigen!

Und Glut und Schimmer flammen hoch
Und leuchten über alle Lande!
Es weicht der Schnee vom Bergesjoch
Und Blumen stehn am dürrsten Rande.

Ein grosses Freuen hebt an;
Die Menschheit jauchzt an allen Enden!
Pflanzstücken schallen himmelan,
Den holden Zauber zu vollenden!

Die Augen weiden sich am Licht,
Vom dem die Welt so mild umfassen,
Und unsres Herzens Stimme spricht:
Der Heilige Geist hat sich erlassen.

Deutschland und Rußland.

Seit einiger Zeit geht über den Gedul das Gerücht, daß zwischen Deutschland und Rußland nach und nach eine Verständigung Platz greife, die auf mancherlei Gründe zurückzuführen sei. In Petersburg wird in Berliner Regierungsstellen hat man sich erfolglos bemüht, das Gerücht zu maßen und ausdrücklich erklärt, daß die Beziehungen beider Regierungen durchaus freundschaftlich seien. Aber das deutsche Gerücht verliert nie seine Zeit, um dann um so lauter aufzuklingen. Nun hat ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ in Wien, der in der Regierungsdirektion selber länger Erfahrung hat, zu erfahren verstanden, inwiefern das hartnäckige Gerücht auf Wahrheit beruhe.

Von russischer Seite wurde ihm gesagt, daß in Rußland allerdings eine starke Mißstimmung gegen Deutschland herrsche, die hauptsächlich auf die deutsche Orientpolitik zurückzuführen sei. Man fühle sich in Rußland benachteiligt durch die Art, wie von deutscher Seite der Plan der Bagdadbahn zur Ausführung gebracht werde. Man glaube überhaupt, daß die deutsche Einfluß in Ostasienpolitik sehr wirksam sei, und führe manche Maßnahmen, die der Entlastung getroffen habe, insbesondere seine ganze Haltung in der mazedonischen Angelegenheit, ja sogar das kriegerische Vorgehen der Ägypten gegen die Aufständischen der Insel Samos, auf von Deutschland erteilte Ratfällige zurück.

Alle diese Behauptungen erklärt aber eine bei der deutschen Regierung in hervorragender Stellung befindliche Persönlichkeit für unwichtig. Sie verachtet insbesondere, daß Deutschland niemals dem Entlan Ratfällige erteilt habe, die ihn hätte vernünftigen können, den Forderungen der europäischen Mächte in der mazedonischen Frage oder überhaupt in irgend einer Frage Wertstand entgegenzusetzen. Auch die kriegerischen Maßnahmen der Ägypten gegen Samos seien selbstverständlich der eigenen, unbedingten Gerechtigkeit der türkischen Regierung entsprungen.

Es wurde ferner berichtet, daß eine Verständigung weder zwischen dem deutschen und russischen Kaiser, noch zwischen der deutschen und russischen Regierung bestehe. Wohl aber bestände man in den maßgebenden deutschen Kreisen mit wachsendem Vertrauen den Ton der russischen Presse, der immer deutlicher sich vernehmen ließe, der immer deutlicher werden könne, die russische Presse sei für ihn lediglich Druckesprüche und Papier. Auf diesen Stand-

punkt könne sich aber heute die deutsche Regierung nicht mehr stellen, da die russische Presse jetzt eine andere Haltung einnehme, als zur Zeit Bismarck und da sie infolge dessen ein wichtiger Faktor im russischen öffentlichen Leben geworden sei.

Das Bestehen und die Bestimmung der deutschen maßgebenden Kreise über diese deutsch-feindliche Haltung der russischen Presse wird noch dadurch verstärkt, daß die russischen maßgebenden Kreise erklären, es sei ihnen umwollig, auf die Haltung der russischen Presse gegenüber Deutschland irgend welche Einwirkung zu üben. Zunächst muß es vornehmlich erörtern, daß man Deutschland mit des Kaisers Gattin, die in der mazedonischen Frage in Verbindung zu bringen will. Sind es nicht vielmehr die Verhandlungen zwischen England und Rußland, die eine Lösung der mazedonischen Frage in die Länge ziehen?

Die Deutschen sind nachgerade daran gewöhnt, dem Ärger anderer Nationen als Ableiter zu dienen. Das Frankreich Marito nicht einleiten kann, ist Deutschlands Schuld, daß die Orientpolitik nicht nur von französischen und englischen Gelehrten gebildet werden, sondern die Welt der Mächte Deutschlands, kurz für alle Schwierigkeiten, die aus dem freien Wettbewerb der Kräfte entspringen, wird das wachsende Deutsche Reich verantwortlich gemacht. Aus Furcht vor dem jungen Riesen landen sich Rußland und Frankreich zusammen, aus Furcht schließen England und Frankreich ein Abkommen, aus Furcht werden alle drei Staaten ein Übereinkommen treffen. Gaben wir's verschuldet, daß man uns fürchtet? Deutschland ist durch erste Arbeit vorwärts gekommen in der Welt, das ist's, was man uns mißgibt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ergebnisse der Wahl zum preuß. Landtage, die am 3. d. stattfand, haben, soweit die Erwähnung in Frage kommt, eine wesentliche Veränderung nicht gebracht. Das Ergebnis in Berlin nach vorläufigen Feststellungen 8 Freiwilrige (Kaiser 9) und vier Sozialdemokraten gemischt. Den Verlust des einen Berliner Sitzes haben die Freiwilrigen durch Erwerb des für Charlotteburg neu geschaffenen Mandats ausgeglichen; auch in Ober- und Niederharz ist ihnen ein Mandat angewachsen. In Telemont-Weeston-Wilmersdorf behaupteten die Konservativen das Feld, während der Ausgang der Wahl in Widor-Schöneberg noch zweifelhaft sein soll, die Sozialdemokraten behaupten, auch diesen Kreis in ihren Besitz gebracht zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die genannten Gemischten der Majorität sind in dem einen oder andern dieser sechs Wahlkreise nicht verfehlen, da die geschilderten Feststellungen mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft sind.

Kaiser Wilhelm wird dem Vernehmen nach dem schwedischen Königspaar im nächsten Monat in Stockholm einen Empfang machen.

Staatssekretär Dernburg ist in Gegenwart eingetroffen und vom Premierminister Merriam empfangen worden. Der Staatssekretär ist dort Gast des Gouverneurs.

Das Gerücht, der Kommandeur der Sibirien-Oberkommando Ljude beständige wegen erster Meinungsverschiedenheiten mit dem Staatssekretär Dernburg seinen Abschied zu nehmen, ist nach halbamtlicher Feststellung unzutreffend.

Die Feuerungszulagen für die Reichsbeamten sind am 1. d. in Höhe von über 23 Mill. Mark (davon 21 Mill. für die Reichspostverwaltung) zur Auszahlung gelangt. Die mittleren Beamten erhielten 150, die unteren 100 M. Die vom Reichstage bewilligten Oligarchenzulagen können erst mit Beginn des letzten Quartals gezahlt werden und kommen dann mit rückwirkender Kraft vom 1. April ab zur Auszahlung.

Im Finanzministerium wird in Verbindung mit den beteiligten Ressortministern ein Ent-

wurf vorbereitet, der, wie in den Vorjahren, weitere Mittel zur Verbesserung der Wohnungsbauverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering behaltenden Staatsbeamten flüssig machen soll. Der Entwurf wird dem Landtage im Herbst nach dem Zulassensitzung vorgelegt. Bisher hat für die geplanten Werke 104 Millionen bewilligt worden. Gegen 100 Millionen sind bereits freigelegt. Das neue Gesetz wird 15 Millionen fordern.

Immer wieder taucht das Gerücht auf, die Fabrikantensteuer, die so viele Gegner und neue Freunde gefunden hat, werde bald wieder abgelehnt werden. Demgegenüber verläutet aus amtlicher Quelle, daß



Der englische General Buller.

am 2. d. wurde in Gegenwart Kaiser Wilhelms, der Kaiserin, des schwedischen Königs und des Großherzogs von Baden die Schiffsausstellung in Berlin eröffnet. Aus der Großmünzreihe des Reichsmünzwerkes sei folgende Stelle hervorgehoben: Durch die Allerhöchste Beteiligung Kaiser Majestät als ersten Kaiserliche, durch die Übernahme des Protokolls durch den Prinzen George, durch die Vereinfachung der alten, falschen Schiffsmodele vom Großherzog von Oldenburg wurde der Ausstellung von vornherein eine weitgehende Bedeutung gesichert. Wenn aber der deutsche Schiffbau und die mit ihm verbundenen arbeitenden Industriezweige Hand in Hand mit der deutschen Meeresflotte heute in der Lage sind, ein solches Bild ihres Schaffens und Sühnens zu entrollen, wie es hier lediglich Ausstellungsbiet, so verdient dies in erster Reihe die beiherzogen und nie erwerbenden Kaiserliche Geistes Kraft. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil.

In Dingen wird in den nächsten Tagen eine aus Vertretern von Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen, Hessen, Preußen und Württemberg zusammengesetzte Konferenz über Schiffahrtsabgaben zusammenzutreten. Es handelt sich dabei um die endgültige Festlegung der Strombau- und Strombau-Unterstützungskosten, die Zahlung der Klasse zur Verteilung des Rheins zwischen Dingen und St. Goar u. a.

Infolge der vielfachen Krühen, die in letzter Zeit von den fortschrittlichen Studenten an der Universität zu Breslau hervorgebracht worden sind, hat sich die Wiener Regierung gezwungen gesehen, die Universität bis auf weiteres zu schließen. Zugleich wurde das Gendarmerie-Aufgebot der Stadt bedeutend verstärkt, um allen Ausschreitungen energisch entgegenzutreten zu können.

Frankreich. Reichskanzler Fallières wird im nächsten Monat an den landwirtschaftlichen Höfen sowie in Petersburg Besuche machen. Die Ankunft des Reichskanzlers in Christiania wird gegen 20. erfolgen, nach angedeutetem Aufenthalt wird Fallières abends nach Stockholm weiterreisen und am 25. in Stockholm einreisen. Auf der Rückreise, die am 2. August erfolgt, wird Fallières auch in Kopenhagen Besuch abgeben. Die Reise wird zu Schiff unter Geleit eines starken transjordanischen Geschwaders erfolgen.

Kapitän Freyher v. Seeke wird vom Deutschen Konsulat in Paris eingetroffen, um mit dem französischen Kolonialminister Arbeitsergebnisse für die Nachweisung der Togo-Dahomey-Grenze zu verabreden.

England. Im Unterhause hat der Staatssekretär des Äußeren, Grey, angekündigt, daß er demnachst sich eingehend über den Nordamerikanischen Streit äußern und bei dieser Gelegenheit auch die Eingabe beantworten werde, die die Arbeiterpartei an ihn gerichtet hat, und in der er ersucht wird, die Regierung möge den Besuch König Eduards beim Baren bezeichnen.

Inserionspreis für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Bräutigams 10 Pf., bei Trauungen 15 Pf.

Anzeige werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

General Buller, der im Anfang des Burenkrieges der Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte war und infolge seiner Heldenmut durch Lord Roberts erlegt wurde, ist im Alter von 69 Jahren in London gestorben.

Das Storting benötigte 2000 Kronen für die Stelle eines norwegischen Preisgerichts in Berlin.

Der Herzog von Devonport hat seine Zustimmung mit König Edward von England in Bezug von Ministerpräsidenten Stolypin begleitet. Da auch König Edward von dem kaiserlichen Innenminister des Äußeren, Bismarck, begleitet sein wird, vertritt sich der Herzog, daß es sich bei dieser Monarchenbegegnung um hochpolitische Dinge handle, immer mehr.

Die russische Regierung hat nunmehr die Antwortnote Englands betr. die Reformen in Mazedonien erhalten. Darin wird betont, daß die Grundzüge der Verhandlungen, die in den letzten Wochen zwischen den beiden Regierungen gepflogen wurden, die Schwierigkeiten in gewissen Punkten beseitigt haben, und daß sie ein völliges Einvernehmen in nahe Zukunft wahrscheinlich machen. Wie sich die Ereignisse im einzelnen gestalten werden, läßt sich zurzeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Gerücht, es werde ein internationaler mazedonischer Kongress stattfinden, ist jedoch unbegründet. Und während es hermit wird, herrschen Absichten und Absichten nach wie vor in den unglücklichen Lande.

Der letzte Festtag.

Am 2. d. wurde in Gegenwart Kaiser Wilhelms, der Kaiserin, des schwedischen Königs und des Großherzogs von Baden die Schiffsausstellung in Berlin eröffnet. Aus der Großmünzreihe des Reichsmünzwerkes sei folgende Stelle hervorgehoben: Durch die Allerhöchste Beteiligung Kaiser Majestät als ersten Kaiserliche, durch die Übernahme des Protokolls durch den Prinzen George, durch die Vereinfachung der alten, falschen Schiffsmodele vom Großherzog von Oldenburg wurde der Ausstellung von vornherein eine weitgehende Bedeutung gesichert. Wenn aber der deutsche Schiffbau und die mit ihm verbundenen arbeitenden Industriezweige Hand in Hand mit der deutschen Meeresflotte heute in der Lage sind, ein solches Bild ihres Schaffens und Sühnens zu entrollen, wie es hier lediglich Ausstellungsbiet, so verdient dies in erster Reihe die beiherzogen und nie erwerbenden Kaiserliche Geistes Kraft. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil.

Am 2. d. wurde in Gegenwart Kaiser Wilhelms, der Kaiserin, des schwedischen Königs und des Großherzogs von Baden die Schiffsausstellung in Berlin eröffnet. Aus der Großmünzreihe des Reichsmünzwerkes sei folgende Stelle hervorgehoben: Durch die Allerhöchste Beteiligung Kaiser Majestät als ersten Kaiserliche, durch die Übernahme des Protokolls durch den Prinzen George, durch die Vereinfachung der alten, falschen Schiffsmodele vom Großherzog von Oldenburg wurde der Ausstellung von vornherein eine weitgehende Bedeutung gesichert. Wenn aber der deutsche Schiffbau und die mit ihm verbundenen arbeitenden Industriezweige Hand in Hand mit der deutschen Meeresflotte heute in der Lage sind, ein solches Bild ihres Schaffens und Sühnens zu entrollen, wie es hier lediglich Ausstellungsbiet, so verdient dies in erster Reihe die beiherzogen und nie erwerbenden Kaiserliche Geistes Kraft. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil. Während der Große Kaiser die brandenburgische Flotte kaufte und Friedrich der Große durch die Gründung der Bremer Kanalschiffbau die preussische Handelsflotte zu neuen Höhen erheben, haben Kaiser Majestät die Bemühungen Reichsminister haben großen Anteil.

Bermischtet.

Pflingsten, das hohe Fest des Geistes und hohen Jubel ist es uns willkommen von ganzen Herzen. Vom Licht umflossen, vom Duft unglücklicher Blüten und Blumen umwoben und vom Jubel der Menschen erfüllt, so zieht das lieblichste der Feste in d's Jahreslauf in Herzen und Häuser ein und die Glocken verkünden von den Tünnen seine Botschaft durch Stadt hin und Land. Ein reges Leben und Treiben, wozu wir können überall frohe Festbestimmung, ein freudiges Vorbereiten auf die Stunden der Ausspannung vom Gassen und Jagen im ersten Kampfe uns Dasein, ein frohliches Wandern und Singen und Klängen nicht nur aus Wald und Feld heraus, sondern auch in der Menschen Herzen, den so oft von Gram und Schmerz erfüllt. Weil Pflingsten uns von aller Sorgen, allen Kummer entlassen und uns durch die Macht seines Jubels mit neuer Kraft und Hoffnung, neuem Glauben und Vertrauen für die Zukunft erfüllen, uns begeistern für alles Gute, Heile und Schöne, Frieden und Eintracht setzen anstelle großer Zweifel, Haß und Streit. Möge drum solchen Sinnes das Fest gesegnet sein in Haus und Familie, Gemeinde und Staat, möge an seinen Stunden das Gein der Pflingstmen erstrahlen in goldenem Sonnenschein, damit wir hinausplacern können durch Täler und auf Bergeshöhen stöhlichen Sinnes und beitem Gemüths, um uns der herrlichen Gotteshuld zu erfreuen, und möge auch ein Wohlklang solcher Pflingstfreude und Herrlichkeit in die Herzen der Kranken, Vertrieben und Zurückgefallen und sie trösten und aufstehen in ihrem Bede. Darzuein allen unsern Lesern frohe und gesegnete Feiertage!

Nebra, 5. Juni. Bei diesem Mittwoch stattgefundenen Wahl der Wahlmänner zur Landtagswahl war die Beteiligung etwas mehr als in den früheren Jahren, etwa 30 Prozent der Wähler haben ihr Wahlrecht ausgeübt. Gewählt wurden folgende Herren als Wahlmänner: 1. U-

wahlbezirk (Schützenhaus) von der 3. Abteilung: Gustavhien, Schmalz (lib.) Gustavhien Fr. Wetzig (lib.) von der 2. Abteilung: Gustavhienbriger Wiemann (lib.) Schmiedemeister A. Hübner (lib.) von der 1. Abteilung: Landwirt Scheibing (konf.) Rentier Krause (konf.) im 2. Umwahlbezirk (Ratskeller) von der 3. Abteilung: Maurermeister Meinecke (konf.) von der 2. Abteilung: v. Hellborn-Nebra (konf.) von der 1. Abteilung: Oberlehrer Schulz (konf.) — Voraussichtliches Wahlergebnis im Wahlbezirk Duerfurt-Merseburg: Kreis Duerfurt 170 000, 41. lib. 1. sez., Kreis Merseburg 244 000, 26 lib. 32. sez., zusammen 414 000, 67 lib. 33. sez.

Wahlergebnis. Von 443 Mandaten sind nur noch 43 aus 400 kennt man. Davon entfallen auf die Konservativen (bisher 143) 135, die Freikonservativen (bisher 62) 52, die Nationalliberalen (bisher 76) 55, die Freisinnige Volkspartei (bisher 24) 24, die Freisinnige Vereinigung (bisher 9) 6, das Zentrum (bisher 96) 92, die Polen (bisher 13) 12, die Dänen (bisher 2) 2, die Sozialdemokraten (bisher 0) 7, die Welfen 1, die Jesuiten 1. Die Prämie von 300 000 Mark und ein Gewinn von 1000 Mark der preussischen Klassenlotterie fielen auf Nr. 99 988.

Schwer verunglückt ist der Lokomotivführer, man weißt sogar an seinen Aufkommen, letztere Verletzungen haben die Gemüthsruhe wohl aus Weimar und ein Bremser davongetragen. Die Verunfallten sind sämtlich nach Weimar gebracht worden.

Leipzig, 5. Juni. Am Rechen der Carolina Bräute wurden gestern in Leipzig der Pflingstfeier weiblichen Leiche aus der Pleiße gelandet. Die Leiche ist das 20jährige Dienstmädchen Pauline Emma Heine und s. Blausch, das offenbar bei verkehrten Manipulationen nach § 218 d. R.-Str.-G.-B. verstorben ist und dessen Leiche man aus Furcht vor Entdeckung gefälscht und ins Wasser geworfen hat.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 4. Juni 1908.

Beurteilt wurden: 1. Ein, Emil landwirtschaftlicher Arbeiter aus Weisenheim, wegen Verletzung der Weisung des Weisenscheinbuchs, zu 20 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis. 2. Adolf, Karl, Inwalde und Gese, Christian, Telegraphist a. D., habe in Nebra, wegen gegenfälliger weislicher Verletzung zu je 30 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis. 3. Ferner v. Rabnt wegen Verletzung der Weisung des Weisenscheinbuchs, zu 10 Mt. Geldstrafe, 2. Zagen Gefängnis.

Freigesprochen wurden: 4. Die Handarbeiter Bernbard, August, und Friedrich Müller, sämtlich aus Nebra, welche wegen unbedeutenden Vertriebens angeklagt sind.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Mai 1908.

Geburten: Am 5. Mai dem Ehepaar Friedrich Karl Pfingst hier e. S., am 8. dem Ehepaar Ferdinand Adolf Franke hier e. S., am 12. dem Bahnwärter Karl Otto Schmidt hier e. S., dem Handarbeiter Friedrich Emil Böhm hier e. T., dem Musikdirektor Bernhard Robert Wächter hier e. S., am 16. dem Landwirt Karl Hermann Schmejnereich Weidenberg zu Weidenberg e. S., am 17. dem Hofmeister

Karl Gottlieb Müller zu Groß-Wangen e. S.; am 19. dem Steinbauer Friedrich Wilhelm Karl Tröbs hier e. S., am 20. der unverheirateten Dienstmagd Berna Ida Kramer hier e. S.; dem Zimmermann Hermann Emil Friedrich hier e. T. Gebefälle:

Am 2. Mai der Wauer Friedrich Hermann Otto Heile und die ledige Emma Eina Andras, beide hier; am 9. der verwitwete Bäckermeister Friedrich Otto Berthold und die ledige Catharina Elisabeth Emma Gerth, ohne besondern Stand, beide hier; am 16. hier ledige Steinbruchsbesitzer Karl August Decker in Freyburg a. U. und die ledige Schneiderin Minna Anna Ullt hier. Sterbefälle:

Am 3. Mai Rudolf Einge, Sohn des Fleischer Karl Emil Gustav Einge hier, 3 Monate alt; am 10. Witwe Christiane Wilhelmine Würche geb. Friedemann hier, 77 Jahre alt; am 14. Witwe Louise Zimmler geb. Hoffmann hier, 80 Jahre alt; am 17. Rudolf Hans Burri zu Großpöhlen, Sohn des Oberförstereis Johannes Burri in Wodau, 1 Jahr alt; am 18. der Oberlehrer Friedrich Karl Scholz zu Göbzig, 61 Jahre alt; am 20. der Landwirt Karl Friedrich Geier in Dornberg, 60 Jahre alt; am 25. der Barbier Otto Friedrich Hubert hier, 21 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Pflingstfest. Gs. predigt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schmieger. Gs. predigt um 2 Uhr. Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft in Berlin. 2. heil. Pflingstfest. Gs. predigt um 10 Uhr. Herr Oberprediger Schmieger. Gs. predigt um 2 Uhr. Herr Diakonus Weiser. Kollekte für die Gedenkmutter. Amtswache: Herr Oberprediger Schmieger.

Nachstehende

Bekanntmachung

Gemäß Polizeiverordnung vom 14. Juni 1874 darf das Lenken der Pferde beim Fahren auf Chausseen und öffentlichen Wegen, sowie auf öffentlichen Straßen und Plätzen, nur mit fest in das Maul der Pferde eingelegten metallenen Gebisse stattfinden. Von dieser Vorschrift sind auf Grund tierärztlichen oder freitierärztlichen Attestes öfter Ausnahmen seitens der Polizeibehörden gestattet worden. Ich mache darauf aufmerksam, daß in jener Polizeiverordnung Dispense nicht vorgesehen und deshalb unzulässig sind. Sie sind auch nicht erforderlich, weil es eine ganze Anzahl von Gebissen gibt, die selbst bei Pferden mit besonders empfindlichen Maulen benutzt werden können.

Der Regierung-Präsident. gez. Frhr. v. d. Reeke.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht. Nebra, den 30. Mai 1908.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Stüh- und Saenerfischennung der Stadtgemeinde Nebra, soll am Donnerstag, den 11. Juni 1908, nachmittags 3 Uhr, im Ratskeller öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. Nebra, den 1. Juni 1908. Der Magistrat. Strauch.

Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige Kirschenennung der Rittergüter Vitzenburg, Reinsdorf, Welssenschirmbach, Kleinschästädt und Oberschön soll am Donnerstag, den 4. Juni cr., vormittags 11 Uhr, im Gasthofs zu Vitzenburg meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Kirschenanfang der Rittergüter Nebra, Birckigt und Wippach soll Donnerstag, den 11. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr, im hiesigen Ratskeller unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verpachtet werden. Die Rittergutsverwaltung.

Kirschenverkauf.

Der diesjährige Anhang an Stüh- und Saenerfischen in den Plantagen des Rittergutes Zingst bei Nebra soll Donnerstag, den 11. Juni nachmittags 4 Uhr, im Ratskeller zu Nebra, unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. Die Rittergutsverwaltung.

Der Besuch der Anlagen im Bingsker Walde ist nun gegen Zahlung von Erlaubnisarten, deren Betrag zum Besten der Nebraer Armen verwendet wird, gestattet. Ausfertigung der Karten erfolgt auf dem hiesigen Bureau. Nebra, den 4. Juni 1908. Die Rittergutsverwaltung.

Zeit, Geld und Arbeit spart, wer **MAGGI'S Würze** verwendet. Man beachte die jedem Originalfläschchen beige packte Anweisung. Bestens empfohlen von Waldemar Kabisch.

Schützenhaus. Am 1. Pflingstfest, von abends 8 Uhr ab, grosses Extra-Konzert der gesamten Stadtkapelle, wozu freundlichst einladen P. Schlaf. B. Wächter.

Blütenhonig garantiert reinen empfiehlt B. Rindelhardt.

Speisekartoffeln (Magnum bonum) hat zu verkaufen A. Elshorn.

Neue lange Nierenkartoffeln und feinste Matjes-Seringe empfiehlt Waldemar Kabisch.

Imperial-Orangen, allerfeinste Sorte — à Duzend 1,10 Mk. — empfiehlt Waldemar Kabisch.

Div. Fisch-Marinaden empfiehlt Waldemar Kabisch.

Zu den Feiertagen empfiehlt prima **Rind- u. Schweinefleisch** à Pfd. 65 und 70 Pfg. ff. gedöcktes Schinken, sowie heute abend ff. warme Knoblauchsuppe. Paul Zeitschel.

ff. Lichtenhauer empfiehlt Moritz Elsner, Brauerei Wemmenen.

Die Beleidigung gegen Herrn Otto Rosenberger nehme ich retour. Christiano Voigt.

Ratskeller. Zum Pflingstfest bringe meine **Gartenlokalitäten** in empfehlende Erinnerung. Abends ist der Garten illuminiert. Es ladet zum Besuch freundlichst ein G. Hohmann.

Vitzenburg. Den 1. Pflingstfest, von nachm. 3 Uhr ab, **Garten-Konzert**, wozu freundlichst einladen Wächter. Wirthmann.

Schützenhaus. Den 2. Pflingstfest, von nachmittags 3 Uhr an **Tanzvergnügen**, wozu freundlichst einladen P. Schlaf.

Liederstädt. 1. Pflingstfest, den 7. Juni wird der hiesige Gesangsverein das beliebte Thüringer Volksfest „**Schnozelborn**“ zur Aufführung bringen. Anfang punkt 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Um zahlreiches Zutreffen bitten der Vorstand.

Preussischer Hof. Am 2. und 3. Pflingstfest, sowie Kleinpflingsten, von nachmittags 3 Uhr an **Pflingstanz**, wozu freundlichst einladen Fr. Maertens.

Klein-Wangen. Am 2. u. 3. Pflingstfest, sowie Kleinpflingsten, **Pflingstanz im Freien**, wozu freundlichst einladen die Pflingstgesellschaft. Musik der Nebraer Stadtkapelle. Für genügendes Stippsitz, sowie auch für beste Speisen und Getränke ist gesorgt. Karl Neumann, Gastwirt.

Wippach. Am 2. u. 3. Pflingstfest, sowie Kleinpflingsten, **Pflingstanz im Freien**, wozu freundlichst einladen die Pflingstfrauen. Koch, Gastwirt.

Reinsdorf. Am 2. und 3. Pflingstfest, sowie Kleinpflingsten, von nachm. 3 Uhr ab, **Pflingstanz im Freien**, bei ungünstiger Witterung im großen Saal. Hierzu laden freundlichst ein S. Bernsheim, die Pflingstgesellschaft.

Liederstädt. Gasthof „zum weißen Ross“. Den 2. und 3. Pflingstfest, sowie Kleinpflingsten, von nachm. 3 Uhr an **Pflingstanz im Freien**, in dem prächtigen schattigen Garten, wozu freundlichst einladen die Pflingstgesellschaft. G. Fürste, Gastwirt.

Spärt Zeit, Arbeit, Geld! Das **Waschmittel der Zukunft!** Garantiert chlorfrei und unschädlich. **Persil** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche! Mildeunfensch erfarort. Alleinnige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eisebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Vfinglen.

O Künftigs goldner Jubermorgen,
Wie mirkt dein Wunder Lebenslust!
Wie küßt dein Odem Sehnsuchtsorgen
In mid' gewülter Menschenfrucht!
Vom Himmel schwebt auf Andachtschwingen
Ein süßes wundermiltes Lieb,
Das will sich in die Seele fingen
Wo Lenz und Hoffnung abgeblüht.

Geude.



In fremdem Lande.

Erzählung von R. L. Woltered.

(3. Fortsetzung.)

Röväry sagte: „Daß die vielen Worte, dazu hat es später Zeit;“ doch Erdösy, einmal im Zuge, ließ seinem lang verhaltenen, ihn im vollsten Sinne des Wortes verzehrenden Groll freien Lauf, wengleich er sich äußerlich zu beherrschten alle Mühe gab.

„Und dieser Wahnsinn — dich — dich für den zu halten, der mir die Wunde zugefügt haben soll? Oh, ich habe alles — alles vernommen, Röväry, und ich erlehne die Stunde meiner irdischen Auferstehung, um das zu beweisen. — Ah, dieser Schmerz!“

Bei dem Ausruf verfarbte sich Erdösyes Antlitz und er griff nach der kaum vernarbten Brustwunde. Der Doktor war rasch zugeprungen und winkte dem am Krankenbette

Stehenden, das Zimmer zu verlassen. Röväry führte die neuerdings so schwer bewegte Mutter in den Salon und kehrte bis an die Tür des Krankenzimmers zurück, um so bald wie möglich von dem

Verlauf der Ohnmacht Erdösyes Kunde zu erhalten. Nach kaum zwei Minuten hörte er den Kranken in ziemlich erregtem Tone sprechen.

„Ich darf es auf keinen Fall zugeben,“ sagte der Arzt.

„Und wenn es mir mein Leben kostet, ich muß sie augenblicklich sprechen!“ rief Erdösy aus. Bevor sich die Tür geöffniet, war Röväry bereits auf dem Rückweg zum Salon. Dort war, noch ehe die Frauen ein Wort an ihn gerichtet, ein Diener erschienen und bat die Mutter des

Verwundeten, in das Krankenzimmer zu kommen. Sie eilte erschrocken dahin, Jolantha und Röväry zurücklassend. Kaum, daß sich hinter ihr die Tür geschlossen, faßte Röväry die Hand Jolanthas; sie festhaltend, seinen Blick in die Augen der ihm Gegenüberstehenden verjerkend, sprach er in halbunterdrückter Erregung auf Jolantha ein: — „und wenn ich es stets für meine Pflicht gehalten, Ihnen gegenüber zu schweigen, so vermag ich es jetzt nicht mehr. Sie selbst haben gesehen,

daß der wildeste Haß aus den Augen des Kranken spricht, der sich in ohnmächtiger Aufregung aufreißt, verzehrt. Jolantha, nie habe ich Ihnen davon gesprochen, was Sie mir sind, was Sie mir sein könnten, wenn so entsetzliche Verhältnisse nicht eine Schranke zwischen uns aufgetürmt hätten. Ob ich an die Möglichkeit, je um Ihre Hand zu werden, denken darf oder nicht, eine dieser Schranken muß

ich niederreißen, und um das zu können, muß Erdösy am Leben bleiben. Stirbt er jetzt, dann erhält der Gedanke, ich hätte ihn aus dem Leben schaffen wollen, im Volke neue Nahrung und nie, nie darf ich mich dann Ihnen werbend nahen. Ob mit List, ob mit Gewalt — und es gibt doch schließlich eine solche, die Erdösy dazu zwingen kann, daß er bei seinem Ehrenwort als Edelmann erklärt, an die Möglichkeit, daß ich sein Leben gefährden wollte, zu glauben oder nicht, er muß — er



Denkmalbrunnen in Donaueschingen. (Text f. S. 184.)



muß es tun; doch dazu muß er erst am Leben bleiben. Nur zu deutlich sprach aus ihm Hohn und Haß gegen mich, und den darf ich nicht nähren, indem er Tag um Tag Kunde erhält, daß ich Sie gesehen, gesprochen, bei Ihnen verweilt. Ich sehe Sie hier an dieser Stelle zum letzten Male; die Minuten drängen, wir können jede Sekunde unterbrochen werden — Zolantha, ich flehe Sie an, ändern Sie nicht Ihren Sinn, Ihre Gesinnung gegen mich, bis die Verhältnisse hier sich geklärt. Werden Sie das, wollen Sie mich das hoffen lassen?“

Stumm reichte ihm Zolantha die Hand; ein leises Zittern durchbebt sie: „Ich will's und werde es!“ tönte es von den Lippen Zolanthas, noch ein Druck, und sie war verschwunden. Kövály vernahm noch ein Knistern und Rauschen von Seide, dann wurde es still; er erhob sich und verließ das Schloß, das nie wieder zu betreten sein fester Voratz war.

VI.

In einer Höhle, die Raum für mehr denn hundert Personen geboten hätte, brennt ein wohl unterhaltenes Feuer, das eine höchst sonderbare Gesellschaft beleuchtet. In dem flackernden Schein fällt vor allem eine kaum menschenähnliche Gestalt auf, die zusammengekauert an einem vielleicht vor Jahrtausenden von der Decke herabgefallenen Felsblock lehnt, unbeweglich wie dieser selbst. Ein Augenpaar, das sich nur durch zwei Spiegelpunkte verrät, stiert nach dem Feuer, dessen Rauch sich hoch oben an der Decke zu einer dichten Wolke ansammelt, um wer weiß durch welche Ritzen oder Spalten seinen Weg nach auswärts zu finden.

Die Töne eines Hackbrettes, im Lande selbst Cymbal genannt, auf dem eine jener melancholischen Weisen gespielt wird, die im Volk gleich einer Todesklage die Nerven des Zuhörers ergreift, zittern durch den domartigen Raum. Allmählich, sobald sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, wird man ein halbes Duzend Menschen gewahr, die hockend oder liegend, eine qualmende Pfeife im Munde, in einem vollständigen Nichtstun schmelgen. Es sind Zigeuner, die sich in der nur von wenigen gefannten und bei dem Volke im Verzug stehenden Höhle förmlich niedergelassen. Sie wurde schlechtweg das Bärenloch genannt, weil von der derzeitigen Generation niemand über die nahe dem versteckt liegenden Eingang gelegene Vertiefung gekommen war, die alten Leute aber von der dahinter liegenden Höhle selbst so schauerhafte Märchen erzählten, daß das in Aberglauben und Unwissenheit aufgewachsene jüngere Volk nicht die mindeste Lust empfand, auf Entdeckungen auszugehen. Unter anderem hieß es auch, daß es in der betreffenden Gegend eine Höhle geben müsse, in der seit 1848, dem Revolutionsjahre, eine Riesensmenge von Kostbarkeiten und barem Gelde verborgen liege, das dem Malachenkönig Dosa gehörte. Aber so sehr auch ganze Dorfschaften danach geizten, zu einer Expedition in eine Felsenspalte, die den Eingang zu einer Höhle bilden konnte, kam es nicht.

Das Zigeunervolk, ewig nomadisch und jede mögliche Unterkunft ausnützend, das war weniger skrupulös; sie wußten um die Geheimnisse der Höhle und erkoren sie zu vorübergehendem Wohnsitz. Zu den Dorfbewohnern drang jedoch nie eine Kunde hiervon, denn dann wäre es mit dem jederzeit beziehbaren Heim der Zigeuner vorbei gewesen.

Diesmal waren es „Erbgejessene“, die sich daselbst häuslich eingerichtet. Wie eine eingehende Beobachtung ergab, war auch der Wald in Kontribution versetzt worden, denn an einer Stelle hing an Stangen eine Rehbude, dort ein Auerhahn und hier ein Bund Haselhühner. Das alles wies darauf hin, daß die Höhle in einem recht abseits gelegenen Teil des betreffenden Waldgebietes gelegen sein mußte, denn im Gegenfalle würde es kaum möglich gewesen sein, einen derartigen

Wilddiebstahl längere Zeit zu betreiben und sich in der Höhle überhaupt so „wohllich“ einzurichten, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.

„Sei, Gurko, wie gut ist es, daß das dumme Volk sich vor den Geheimnissen dieser Höhle fürchtet; wo hätten wir hier im Lande Sommer und Winter ein so herrliches Plätzchen, um zum Rat der Stämme zusammenzukommen, oder, wenn es nötig geworden, eine Zuflucht, ein Versteck zu finden. Zwar entbehrt man die gute Sonne, die uns die schöne Farbe verlieh, aber warm wird's auch beim Feuer, an dem wir unser Wild braten. Leben wir nicht wie die Könige, Gurko?“

„Nein, nicht einmal wie die Hunde der Könige, noch weniger also wie Könige selbst!“

„Ja, du warst ein großer Herr, warst Soldat, da bist du verwöhnt —“

„Hol' dich der Teufel, du Schwäger! Verwöhnt, wenn man Tage lang im finstern Rott mit Ketten an Fuß und Hand zusammengeknüpelt sitzen muß und friert und hungert wie ein Dorfshund, das nennst du verwöhnt sein? Daß dich mal die Schandari (Gendarmen) packten und dich unter die Bakas (Fußtruppen) steckten, damit du das verwöhnte Leben kostetest!“

„Bist deshalb auch fortgelaufen, armer Gurko, und weißt nicht wie und wohin; und jetzt die Geschichte —“

„Was für eine Geschichte, was weißt du von einer Geschichte, du Spion, du — du Verräter!“

„Jai, Jai, armer Gurko, wie du dich erhitzt; ja, ja, mit dem Gewehr ist nicht gut im Walde herumzugehen, es tuns die Schlingen auch, die knallen nicht, sie sind ganz stumm und wenn sie zuziehen, halten sie auch fest!“

„Sanko, ich schlag' dich tot, wenn du noch weiter sprichst —“

„Ach . . .!“ erklang es von dem Felsblock her und darauf erfolgte ein Schlag in das Feuer, daß weit umher die Funken stoben. „Wird also bei uns nimmer Frieden werden! Ihr seid der Fluch für uns und ja, ja, zankt, schlägt euch tot, damit der Henker sich die Arbeit spart!“

Aus diesen „Segensworten“ war zu entnehmen, was für eine Gesellschaft im Augenblick das „Höhlenhotel“ bewohnte. Die vorhin geschilderte Szene wurde zu einem echten Höllen-Breughel, als die Person, welche soeben geschrien, aufstand, und wir in ihr die alte Hexe aus dem Walde wiedererkennen.

Mit einem Male schwieg alles. Was war das! Ein fremder, hier noch nie gehörter Schall hatte sich vernehmen lassen. Horch, ein zweiter und dritter. War das nicht Hundegebell? Herr Gott, was sollte das heißen, das war ja ein Überfall, ein Verrat, gleichbedeutend mit Verfolgung, Haft und weiß Gott was! Schnell, schnell, Flucht war das einzige und wer weiß, ob sie gelingen wird. —

Ehe in der Schilderung des Tumultes weiter fortgeführt wird, soll von der Veranlassung zu demselben die Rede sein.

Hausen hatte bei Gelegenheit der an Ort und Stelle stattgefundenen Verhandlung den Transport von Forstprodukten am Bärenkogel betreffend, vernommen, daß in der Nähe desselben ein Bär hause und durch Abspüren sich von der Richtigkeit dieser Mitteilung überzeugt. Da er nie in der Lage war, eine Bärenjagd mitzumachen, so war ihm die Veranlassung, eine solche selbst einzuleiten, um so willkommener. Noch an demselben Tage wurden die dazu nötigen Vorbereitungen getroffen, die Herren der eben abgehaltenen Kommission dazu eingeladen und die Jagd am nächsten Morgen veranstaltet. Eine Treiberkette mit einer Anzahl von Hunden hatte die Aufgabe, den abgepürten Bären vor die Schützen zu bringen. Während des Vorgehens war ein Treiber mit dem ihn begleitenden Hunde an den durch Gestrüpp halb verdeckten Eingang der Höhle gekommen, letzterer hatte von einem der kurz

vorher „eingefahrenen“ Zigeuner Witterung erhalten, und als echter Dorfhund dabei sofort Hals gegeben; der Treiber, in der Meinung, daß dieses der Bärenspur gelte, feuerte den Hund auf das eifrige an, ein zweiter war sofort da, gab ebenfalls Hals und hierauf sammelten sich einige der Treiber und unter ihnen auch ein Schütze, der mit der Kette vorwärts gegangen war. Die zwei Hunde, durch Zurufe immer gereizter, drangen endlich tiefer, ihnen nach schlich der Schütze, der nach wenigen Schritten ein ziemliches Stück abwärts rutschte und sich plötzlich, selbstverständlich zu seinem größten Erstaunen, in der erwähnten Höhle sah. Die Hunde waren ihm nachgefolgt und hielten nun die einmal aufgenommene Spur, waren auch sofort an den Zigeunern, die sich ihrer nicht erwehren konnten. Was zu flüchten in der Lage war, floh nach der dem Eingang entgegengesetzt liegenden Öffnung, die jedoch nur mittelst einer Leiter zu erreichen war. Da gab es selbstverständlich ein Stoßen, das schließlich in Zank und Streit ausartete, denn jeder wollte sich nach echter Zigeunerart zuerst salbieren. Der erstaunte Schütze, der zufälligerweise der bereits einmal erwähnte Dorfbüttel war, holte sich rasch Beistand, indem er, zum Eingang eilend, mehrere Treiber herbeirief, von denen zwei, drei sich auch in die Tiefe wagten. Da dies so leicht gelang, folgten mehrere, wodurch das Treiben allerdings unterbrochen wurde und den Erfolg der Jagd mehr als zweifelhaft gestaltete. — Inzwischen war es den Zigeunern gelungen zu entweichen; der Gymnastspieler aber, der sein Hackbrett nicht im Stich lassen wollte, fiel dem Dorfbüttel in die Hände und ebenso die alte „Wetterhege“. Was war ihm nun die Jagd gegen den Fang, den er getan und der ihm noch möglicherweise in Aussicht stand. Hatte doch bereits das Gendarmarie-Kommando von dem Deserteur, der im Orte heimisch war, allgemein Kunde gegeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß auf seine Festnahme eine Prämie ausgesetzt sei. Der Dorfbüttel meinte auf dem besten Wege zu sein, sie einzuhemfen. Er wählte sich einen der herbeigeeilten Treiber als Beistand, um die zwei Gefangenen nach dem Dorfe zu eskortieren, die anderen verwies er, sofort das Treiben, mag es nun enden wie es wollte, weiter fortzusetzen und mit der Kette wie immer in Fühlung zu kommen. Das war übrigens nicht schwer, denn das Schreien, Schießen und Halsgeben der Hunde gab Weite und Richtung der Treiberlinie nur zu deutlich an. Wenige Minuten darauf erdröhnte ein Schuß, darauf folgte ein vermehrtes Lärmen und Schreien, das sich allmählich verlor. Mit einem Male hörte man ein entsetzliches Schreien und ein Brummen, dem ein, zwei Schüsse folgten, dann ein wahrhaft höllisches Jöhlen, von dem wütendsten Halsgeber einer Meute begleitet. — Was war dort vor sich gegangen?

Trotz der so unermutet unterbrochenen Treiberkette war der tatsächlich aus seinem provisorischen Lager weit von den Treibern aufgestöberte Bär flüchtig geworden und hatte gegen die Schützenkette zu seinen Paß genommen. Ein leises Brecken, dann aber ein Fauchen, noch mehr jedoch eine Hin- und Herbewegung der Gipfel eines Lodenauschlages, gab einem der Schützen die Richtung an, aus der ihm ein Anlauf und vielleicht auch weiteres Weidmannsheil beschieden war.

Mit schußbereiter Büchse, den Blick starr nach einer Richtung, so erwartete er die augenscheinliche Gelegenheit zu einem Schuß. Und in der Tat, sie wurde ihm zu teil; fauchend, wie als wäre er außer Atem gekommen, den Leder nach einer Seite herabhängend, die Seher glühend, so brach ein Bär aus dem Holz, in flüchtigem Paß dem Schützen die Langseite bietend; dieser legte an, ein Knall und der Bär röllerte, um aber sofort wieder auf den Pranken zu sein und weiter flüchtig zu

werden. Kurz darauf war von einer zweiten Seite jener erwähnte entsetzliche Ausschrei erfolgt.

Was hatte Veranlassung dazu gegeben?

Ein zweiter Bär war ganz unerwartet vor den Treibern gleichfalls flüchtig geworden und schon nahe daran, zwischen zwei Schützen zu passieren, da schlich sich ein Mann, bald gebückt, bald platt an den Boden gedrückt, ihm gerade entgegen. Plötzlich wurden er und der Bär einander gewahr. Ein Schrei, dem ein Brummen folgte, der Bär hatte sich erhoben und den vor Schrecken wie versteinert Dastehenden anzunehmen gesucht; dieser sprang zur Seite, sodaß ihn ein Prankenhieb nur streifte, ein neuer Schrei, ein zweiter Hieb, der ihn zu Boden warf und im selben Augenblick war auch Hausen als nächster Schütze zur Stelle. Ein gut gezielter Schuß, ein Ablassen von seinem Opfer und auf den Schützen zutrotten war eins. Dieser aber hatte kaltes Blut bewahrt, einen zweiten Schuß abgegeben und mit diesem den Bären gestreckt. Rasch war die Büchse mit neuen Patronen versehen und ein dritter Schuß machte Peh gänzlich unschädlich. Sofort hatte sich von den nun herangekommenen sämtlichen Treibern ein Kreis um den gestreckten Bären und den nicht weit von ihm liegenden wimmernden Mann gebildet.

Hausen beeilte sich, diesen zu beleben, dann notdürftig zu verbinden und nach dem Dorfe transportieren zu lassen.

Den Einzug, den die Jagdgesellschaft daselbst hielt, war ein ganz eigenartiger. Von zwölf Männern auf langen Stangen, über denen Querbölzer lagen, wurde zuerst der Bär gebracht, dann folgten vier Mann mit dem Vermundeten. Noch ehe das Dorf erreicht war, hatte sich die Kunde von den Vorfällen auf der Jagd daselbst verbreitet, so daß ganze Scharen dem Zug entgegengekommen waren; sie hatten auch von den Geschehnissen in der Höhle Mitteilung erhalten und damit war der Vorfall mit dem Bären erklärt. Als der Dorfrichter den Vermundeten gesehen, rief er sofort aus: „Das ist ja unser Gurko, der Deserteur!“

VII.

Die Genesung Erdöhs hatte von einem bestimmten Zeitpunkte an nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern im Gegenteil, sie war arg zurückgegangen. Die Veranlassung dazu war die maßlose Eifersucht Erdöhs, der nicht nur jeden Schritt Solanthis bewachen, sondern sich auch von den Besuchen Kövvars, deren Dauer und womöglich von den zwischen ihm und den zwei Frauen geführten Gesprächen Bericht erstatten ließ. Wie überall, fehlte es auch unter der zahlreichen Dienerschaft im Schlosse nicht an feilen Seelen, die sich zur Spionage hergaben und, wenn sie nichts wesentliches in Erfahrung bringen konnten, zu Erfindungen griffen.

Mit unerbittlichem Schmerz sah Frau von Erdöhs den Tag um Tag immer sichtbareren Verfall des vor kurzem anscheinend Genesenden, und was ihr Mutterherz dabei empfand, das auszumalen ist wohl kaum erst nötig; sie ahnte wohl, was den Kranken in steter Erregung hielt, aber trotzdem war sie doch weit entfernt zu ahnen, wie weit die Eifersucht desselben bereits gediehen war, und noch weniger hatte sie geahnt, was die Ursache sei, daß sie von ihrem Sohne behufs einer Rückprache zu ihm gebeten wurde.

Als Frau von Erdöhs das Krankenzimmer betreten hatte, befahl ihr Sohn alle Anwesenden hinaus und bat sogar die Mutter, die Tür des Vorzimmers abzusperrern, um gegen jedes Horchen gesichert zu sein. Tränenverschleierte Augen, mit dem Aufgebot all ihrer moralischen Kraft zwang sie sich dazu, äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen und um auch den Kranken zu beruhigen, umschloß sie mit beiden Händen seine Hand, nicht ohne Schauern vor dem, was sie nun hören sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Heimkehr.

Eine Pfingstgeschichte von Paul Rühning.

Hanne Süll sah stridend vor ihrer Tür. Es war erst Ende März. Seit acht Tagen aber war beinahe sommerliches Wetter. Hanne Süll strickte eifrig. Lustig klapperten die Nadeln, und lustig blickten ihre alten



Baronin Liebenberg, frühere Schauspielerin Marie Sulzer, mit der Prinz Joachim Albrecht von Preußen sich vermählen will. (Text f. S. 184.)

Augen. Sie sah von ihrem frei und hoch gelegenen Häuschen über die Felder, auf denen schon gepflügt und geädert wurde, und in viele Gärten, in denen Leute mit graben beschäftigt waren. Dankbar blickte sie in den strahlenden Sonnenschein und hörte froher als sonst die Verächelieder, die aus dem blauen, klaren Himmel herabfielen. Ihr ganzes Gesicht lachte.

„Ja, Ihr habt wohl Ursache, so lustig zu sein, Mutter Süll,“ sagte der Briefträger, der eilig vorübergehen wollte. Hanne Süll hielt ihn an.

„Thom Krügen, hört mal. Euch verdanke ich ja doch mein Glück. Ihr bringt so vielen frohe Botenschaft. Denkt Euch, Fräulein Hansen hat seine Stube all hergerichtet. Nu kann der Jung kommen!“

Thom Krügen war wirklich einen Augenblick stehen geblieben. „Man muß sie anhören,“ dachte er, „so viel Glück muß sich ausreden.“ Dann setzte er seinen Weg etwas eiliger fort, um das Versäumte einzuholen.

Mittlerweile war es vier Uhr geworden. Hanne Süll wollte gerade ins Haus gehen, um den Nachmittagskaffee für sich und ihre Mieterin, Fräulein Hansen, zu machen, da kam diese lustig singend auf das Haus zu. „Ist nicht mehr nötig, Mutter Süll,“ sagte sie. „Ich mach' den Kaffee.“

Hanne Süll wunderte sich, daß Fräulein Hansen heute so früh aus ihrer Schule kam.

„Ja, die war schon um drei aus, Mutter Süll. Die letzte Stunde wurde uns heute geschenkt. Ich bin auch schon spazieren gewesen.“

Lachend zog sie die Alte ins Haus, und bald sahen sie beim Nachmittagskaffee.

Hanne Süll war in eine noch dankbarere Stimmung gekommen. Sie erzählte von Heinrich, ihrem Jungen. Und Fräulein Hansen hörte ihr lächelnd zu.

„Ja, und nu is er all Steuermann, Fräulein Hansen. Das können Sie gar nich denken, was ich mich um ihn

gepflegt habe. Erst, wie er als Junge die schlimmen Krankheiten hatte, eine immer schwerer als die andere. Plötzlich aber war er gesund und schoß in die Höhe. Und dann wurde er wild. Aber schlecht oder böse war er nie. Ich habe dann viel geweint, als er auf See wollte. Aber dann dacht' ich, unser Herrgott is überall.

Fräulein Hansen nahm Hanne Sülls Hand und streichelte sie.

„Ja, Fräulein Hansen, und dann schrieb er oft monatelang kein Sterbenswort, und ich dachte, er wär' ertrunken. Wenn er dann da war, lachte er und sagte: „Nicht immer so bang sein, Mutter.“ Immer lustig und munter war er. Bloß wenn er wieder wegging, war er ein bißchen niedergeschlagen. Ich merkte es, wenn er's auch nich wissen wollte. Aber Sie haben's ja selbst das letzte Mal gesehen.“

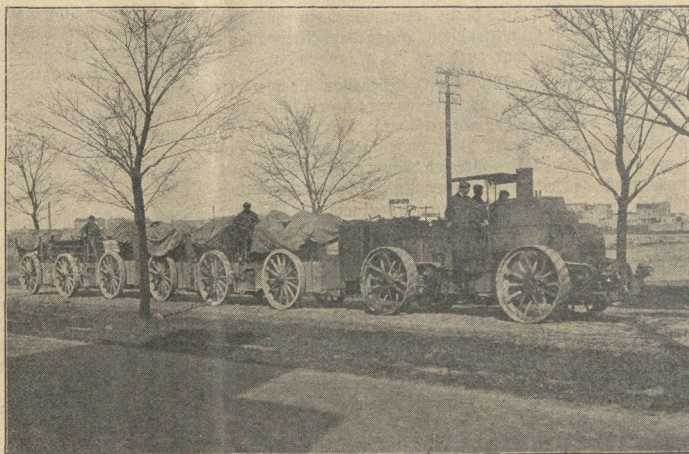
Fräulein Hansen war rot geworden. Ob sie's das letzte Mal gesehen hatte. War ihr doch sein Abschied beinahe näher gegangen, als Hanne Süll. So glaubte sie wenigstens. Sie spürte noch den kräftigen Druck seiner festen braunen Hand und den innigen Blick seiner treuen blauen Augen. —

Am Osterjonnabend sollte Heinrich Süll kommen. Als Fräulein Hansen vormittags gegen elf Uhr mit dem frohen Bewußtsein, Ferien zu haben, und dem noch froheren von dem bevorstehenden häuslichen Besuch in Mutter Sülls Zimmer trat, sah die Alte zusammengefunken, starr und teilnahmslos im Lehnstuhl.

Das war ein schlimmes Osterfest in dem kleinen Hause. Des Reeders Brief, der den Verlust seines Schiffes mit aller Mannschaft anmeldete, wurde wieder und wieder gelesen. Die Nachbarn kamen und besprachen den Fall. Sie suchten Hanne Süll Hoffnung zu machen und erzählten lange Geschichten von wunderbaren Rettungen. Allmählich aber blieben sie aus. Hanne Süll war allein. Doch war sie nicht einsam in ihrem Leid. Fräulein Hansen tröstete sie, schrieb für sie an den Reeder und die Konsuln der Orte, in deren Nähe das Schiff untergegangen war, um bestimmte Nachricht zu erlangen.

Fräulein Hansen wurde Hanne Sülls guter Geist.

Und das war ein Glück; wie es schien, Hanne Sülls letztes Glück. Denn nachdem vier Wochen hingegangen waren, ohne eine andere Nachricht als die, der Steuermann Heinrich Süll habe einen ehrlichen Seemanns-



Ein Freibahnzug. (Text siehe Seite 184.)

Kuslov Schröder.



~ Ein Pfingstgruß. ~

tod gefunden, wurde Hanne Süll eine andere. Ihr Haar ergraute plötzlich, ihre Geſtalt krümmte ſich. Sie ſprach wenig, arbeitete nur das Nötigſte und ſah die meiſte Zeit in ſtillem Brüten vor ihrer Thür.

Ging Thom Krügen, der Briefträger, vorüber, belebte ſich wohl ihr Blick. Aber er hatte keine fröhliche Nachricht für ſie, wie in früheren Zeiten. Er verträſtete ſie, wenn ſie mit zitternder Stimme fragte, auf den folgenden Tag. Je trauriger und kümmerlicher dieſes alte Menſchenleben wurde, deſto fröhlicher und jünger wurde es draußen um das ſtille Häuſchen her.

Hanne Süll ſah jezt ſchon unter blühendem Zieder. In den Gärten und Feldern um ſie her war alles grün und voll Blüten. Aus allen Büſchen und Bäumen ſchallte Vogelgeſang, und die Lerchen ruhten jezt nur in den immer ſpärllicher werdenden Nachſtunden von ihren Liebern aus. Hanne Süll hatte das alles um ſich herum. Aber ſie ſah und hörte nichts. Sie begann ſtumpf zu werden und intereſſierte ſich für nichts mehr.

Fräulein Hanſen mußte jezt des Morgens früher aufſtehen, um den Kaffee zu kochen. Sie bereitete auch die Tagesmahlzeiten. Und auch ſie wurde ſchmal und bleich. Sie hoffte auch nicht mehr. — — — — —

So war Pfinſten herangekommen.

Schon am frühen Morgen lag der Sonnenschein hell und ſtrahlend über Stadt und Land. Die Vögel ſangen ſchöner als ſonſt, die Blumen dufteten ſtärker. Es war ein Pfinſtfeſt, wie es die Dichter ſchildern und die Maler malen. Alle Häuſer des kleinen Ortes trugen Pfinſtiſchmuck, Birkenreißer, die an Thür und Poſten genagelt wurden. Nur Hanne Sülls Haus lag ſchmucklos in der Morgenſonne.

Aber da kam Fräulein Hanſen und nagelte ein paar Aſchen an die Thürpoſten.

Hanne Süll, die vor der Thür ſaß, ſah es und wurde aufmerkſam. Überhaupt war ſie ſeit einigen Tagen in ſeltſamer Unruhe. Sie ſprach auch heute nicht, aber ſchon vom frühen Morgen grauen an wanderte ſie ruhelos im Hauſe umher.

Fräulein Hanſen ſtellte ſich nach dem Frühſtück ein wenig in die Thür, um in den Feſtglanz zu blicken, ehe ſie an die Zubereitung des Mittagessens ging.

Hanne Süll kramte in ihrer Schlafſtube herum.

Plötzlich wurde Fräulein Hanſen ſchneebleich und hielt ſich zitternd am Thürpoſten feſt.

Da kam der Steuermann Heinrich Süll fröhlich lachend und winkend durch den blanken Sonnenschein die StraÙe herauf gegangen.

Fräulein Hanſen dachte wohl, einen Geiſt zu ſehen. Denn ihre Lippen murmelten Schußgebete und ſie hatte die Hände wie abwehrend ausgeſtreckt.

Ein paar Schritte ging ſie wie gebannt vorwärts, dann fiel ſie längelang zu Boden.

Heinrich Süll hob ſie auf. Er war ſehr erſt geworden und rebete ihr eifrig zu. Und wunderbar, Fräulein Hanſen erholte ſich in ſeinen Armen gleich wieder.

Ja, als der Steuermann Heinrich Süll noch ein wenig weiter rebete, legte ſie plötzlich, rot wie die Päonien in den vielen Gärten ringsum, ihre Arme um ſeinen Hals und küßte ihn mitten auf den Mund.

Dann ging ſie vor ihm ins Haus, um Hanne Süll vorzubereiten.

*

Pfinſten.

Von Emma Paul.

Sei gegrüßt, du Feſt der Monnezit
Anerkes Lebens, ſpendeſt Luſt und Segen;
Alles Schöne, das die Erde deut,
Bringſt du tauſendfältig uns entgegen.

Wieder feiern wir Pfinſten, das ſchöne, liebliche Feſt der Freude, die heute über die ganze Schöpfung ausgegoſſen iſt.

Jedes einzelne unſerer drei Hauptfeſte, Weihnachten, Oſtern und Pfinſten, wird von den Dichtern als das ſchönſte Feſt geprieſen, und recht haben ſie, denn obgleich der Charakter und die Gebräuche dieſer Feſte verſchieden ſind, eines haben ſie doch gemeinſam — alle ſind von dem Geiſte der Liebe durchdrungen, die ſegnend einzieht in jede Menſchenbruſt.

„Wie berührt es uns ſo feierlich inmitten der neuerſtandenen, blühenden Frühlingſwelt, die Liebe zur Natur erwacht in unſeren Herzen, und dankerfüllt ſchauen wir bei dem feierlichen Klange der Pfinſt- glocken empor zum hohen Himmelsdome. Die milden Frühlingſlüfte, der jubelnde Geſang der munteren Vögelschar ruſen uns hinaus in Feld und Wald, überall erblickt das Auge willkommenen Frühlingſboten und mit Andacht und ſtiller Ehrfurcht bewundern wir die Auferſtehung der Natur.“

Es iſt Pfinſten; über Thal und Hügel, Stadt und Dorf liegt ein warmer Lenzeshauch, reges Leben und Treiben überall, Häuſer und Wohnungen werden mit Maien geſchmückt, ja, wo es nur irgend möglich iſt, wird als Fierde ein Maienzweiglein befeſtigt.

Der grüne, friſche Maienſchmuck gilt ſchon ſeit un- denklichen Zeiten als Symbol des Friedens und der

Freude. So brachten z. B. die heidniſchen Völker in der Frühlingſzeit ihren Göttern Dankopfer für das Wieder- erſtehen der Natur. Bei dieſen Feſten verſammelten ſich alle Stämme und mochten ſie auch gegenseitig feind- lich geſinnt ſein, ſo wurde doch Frieden auf kurze Zeit geſchloſſen. Freund und Feind vereinten ſich und ſchlugen auf einem großen, freien Plage ihr Lager auf, um Rat zu halten. Als Zeichen der Ruhe und des Friedens wurden vor den Zelten der Anführer junge Maienbäume aufgeſtellt, und ſo lange die Aſte im grünen Blätterſchmuck prangten, durfte dieſer Frieden nicht gebrochen werden. Ein Vergehen in dieſer Be- ziehung wurde ſehr hart beſtraft.

In Ländern und Dörfern ſind die Pfinſtgebräuche und Sitten mannigfaltig. Hier werden mit bunten Bändern und Roſen geſchmückte Pfinſtbäume auf- gepflanzt oder Triumphzüge veranſtaltet, dort wird das Feſt durch Pfinſtſchießen neßti Preisverteilung und Königstitel usw. gekrönt. Bei uns iſt Pfinſten ein Feſt der größeren und kleineren Ausflüge, Alt und Jung ſtrömt hinaus in Gottes ſchöne Welt, fröhliche Lieder und heitere Kinderſtimmen beleben Wald und Fluß. Jeder iſt angeſichts dieſer Frühlingſwonne in heiterer Feſtſtimmung, und wer ſo recht zufriedenen Sinnes, mit offenem Herzen und Augen die Tage des ſegensreichen, lieblichen Pfinſtfeſtes genießt, wird er- quickt und von frohem Mute beſeelt, ſein Tagewerk mit Luſt und Liebe aufzunehmen.

Auf den Bäumen Blüentriebe,
In den Herzen junge Liebe,
Auf den Fluren Sonnenglanz,
Auf grünen Matten Spiel und Tanz.

Willst du etwa verzagen,
Gebuld gibt guten Mut;
Sie hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Fürs Hauts.

Ein guter Witz darf nie
Zu sehr ins Breite gehn,
Soll nicht die Foesse
Selbst in die Breite gehn.

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

Will er in lichten Flammenbränden
Von seiner Himmelsburg herab
Aufs neue seinen Geist uns senden,
Wie er ihn Christi Jüngern gab?

Woher die Glut, die flücht'ge, grelle,
Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
Um eines Mohns Glieder schmiegt?

Das sind des Himmels off'ne Türen;
Das ist die Glut, die ihm entquillt;
Sein Leuchten will die Erde zieren,
Wie Glorionschein ein Heil'genbild.

Die Täler all', der Berge Spitzen
Will heut des Geistes Flammenpur,
Die ganze Welt will sie umblitzen
Wie einst das Haupt der Zwölfe nur.

Denn morgen soll die heil'ge Feier
Des ausgegö'ss'nen Geistes sein!
Und dazu weilt der hehre Weiser
Die Welt mit seinen Flammen ein.

Wie jener Wetter falbe Kerzen
Am Horizonte lodern sprühen,
So soll in allen Christenherzen
Ein heilig Christenfeuer glüh'n.

Freiligrath.

Das Pfingstfest.

Pfingsten wird seit uralten Zeiten, als das richtige Sommerfest, im Freien begangen. Wer es nur ermöglichen kann, verläßt am Pfingsttage die Wohnung, um das liebliche Fest draußen in Feld und Flur zu feiern. Zwar werden auch die Häuser aufs beste mit „Maien“, jungen Birkenzweigen, geschmückt; es ist aber doch etwas anderes, sich in heller Lebensfreudigkeit in Gottes schöner Welt zu ergehen, und in den Lobgefang der Natur mit einzustimmen. „Es ist, als hätte der Himmel die Erde still gegüßt, daß sie im Blütenstümmel von ihm nun träumen müßt“, singt ein Dichter von der Zeit, in der wir das herrliche Pfingstfest feiern. Der Frühling kam mit Brausen und brachte die milden Rüste, das heitere Blau des Himmels, die goldene, lachende Sonne nach all' dem Ungemach des Winters mit sich. Nun sprangen die Knospen, nun erprobt das junge Grün von neuem, nun blühen viele, viele Blümlein, und die Vögel kehrten von ihrer Wanderfahrt nach dem Süden zurück. Frohgemut zieht der Mensch in diese Lenzespracht hinaus. Seine Stimmung wird schon durch den Anblick der in lichtgrünem Blätterdunst prangenden Birkenstämme vor den Häusern, die das nützlichste Straßenleben mit einem Schläge poetisch gestalten, freudig angeregt. Die Birke ist so recht zum Sinnbild des Pfingstfestes geworden; gleichwie uns die Tanne zu Weihnacht und die Palme zu Omen erfreut. Alle drei werden uns vom Geber aller guten Gaben geschenkt, damit wir feiner in froher Dankbarkeit gedenken. Wenn ginge denn nicht das Herz auf, wenn weitete sich nicht die Brust vor Freude, wenn wir allfährlich das Walten göttlicher Weisheit sichtlich und greifbar vor uns haben! Aus dürrer Holze, das scheinbar keinen Tropfen Lebenssaft mehr enthielt, spricht frisch, junges Leben hervor. Alles ist neu geworden, das Alte ist vergangen. Ein Wunder begibt sich vor unsern Augen, das selbst

der ärgste Zweifler anerkennen muß, und über das auch der verzagteste Mensch noch getrotzt sein darf. Jene Liebe, die auch das entlegenste Tal, die dürftigste Trift mit Blumen schmückt, die mit sonnigem Strahl das tiefste Dunkel durchbricht, kehrt gerade in die Herzen der Bekümmerten, der Kranken und Notleidenden mit hehrem Himmelsglanze tröstend ein. — Der Geist der Pfingsten kommt zu jedem, der ihm Einlaß gewährt, und bringt ihm Freude und Frieden die Fülle; er muß ihn nur aufnehmen und verstehen wollen. Der Ärmste ist dazu nicht zu arm, der Reichste nicht zu reich, sich diesen Segen zu erwerben. A. E. M. r.

Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

Hammelfleisch mit Kräutern. 1 Kilogramm Hammelfleisch schneidet man in große Stücke. In einem passenden Schmortopf läßt man ein Stückchen Butter bräunen, gibt das Fleisch hinzu und läßt es auf ziemlich starkem Feuer schnell auf allen Seiten etwas anbraten, gießt dann $\frac{1}{2}$ Liter Weißbier dazu, gibt Salz, Pfeffer, etwas Zitronenschale, ein wenig geriebene Muskatnuß und ein Sträußchen, aus folgenden Kräutern bestehend, dazu: Salbei, Majoran, Thymian und Pfefferminztraut, von allen ein kleines Stielchen. Dann deckt man den Topf fest zu und läßt das Fleisch langsam nicht zu weich dämpfen, nimmt es heraus, gießt die Sauce durch ein Sieb, tut das Fleisch und die Sauce wieder in den Topf zurück, würzt es mit etwas in heißem Wasser aufgelöstem Fleischertrakt und, sollte das Fleisch zu fett sein, entfettet man die Sauce, gießt dann $\frac{1}{4}$ Liter saure Sahne, in welcher ein Eßlöffel voll geriebene Semmel verquirlt, ist, hinein und läßt damit das Fleisch völlig weich schmoren.

Barsche auf holländische Art. Kleine Barsche werden geschuppt, gewaschen, gesalzen und ganz in eine Kasserolle gelegt. Vorher hat man Petersilienwurzeln, Sellerie, Porree und Mohrrüben in feine Streifen geschnitten und in Butter mit etwas Pfeffer etwa 10 Minuten lang geschwitz, tut dies nun über die Fische, fügt noch etwas Petersilie und Wasser hinzu und dünstet dieselben langsam weich. Man richtet die Fische mit dem Wurzelwerk und einem Teil der Brühe und reicht außerdem zerlassene Butter dazu.

Getröse in Fritasse-Sauce. Das sauber gereinigte Getröse wird in Salzwasser mit Wurzelwerk und Gewürz weich gekocht und dann in kleine Stücke geschnitten. In 100 Gramm Butter schwirgt man zwei Teelöffel voll Mehl und gehackte Petersilie, verköcht dies mit $\frac{1}{4}$ Liter Fleischbrühe und einem Glase Weißwein, legt das kleingeschnittene Getröse hinein, würzt die Sauce mit Zitronensaft, Salz und Muskatnuß und zieht sie mit 2 Eidottern ab. Man kann auch noch besonders abgekochte Norkeln hinzufügen.

Haushaltung.

Im Haushalt lernt man nie genug.

Belzjachen aufzubewahren. Das Belzwerk muß vorzeitig tüchtig ausgeklopft werden, auch zieht man genau nach etwaigen Mottenschäden und untersucht die Stellen nach Eiern und Larven der

Motten, um sie gründlich zu entfernen. Dann legt man die Belzjachen gut zusammen, und steckt hin und wieder mit Terpentinöl getränkte Lappen zwischen die Falten. Nun hat man aus fester grauer Leinwand einen passend großen Sad genäht, steckt die Belzjachen sauber und glatt hinein, näht die Öffnung fest zu und verwahrt den Sad in Kästen oder Koffern an einem kühlen, trockenen und möglichst dunklen Ort. Bevor man den Behälter gut verschließt, legt man noch etwas Kampfer hinein, oder bestreut das Paket mit gestoßenem Pfeffer, auch einige Hände voll Zigarettenreste (Stummel) sind für diesen Zweck sehr zu empfehlen. Wird das Belzwerk auf diese Weise rechtzeitig behandelt, — auch Wolljachen, Wintermäntel usw. bewahrt man so auf —, so wird sich niemand über Mottenschäden zu beklagen haben, denn der Hauptfeind alles Belzwertes sind die Motten. Der Schmetterling der Belzmotte ist dadurch kenntlich, daß er auf den übergrauen Flügeln in der Mitte einen Punkt zeigt; man sieht ihn von Mitte Frühling bis zum Herbst herumfliegen. Er selbst beschädigt das Belzwerk nicht; aus den Eiern aber, die er hineinlegt, kriechen binnen 3 bis 4 Wochen kleine, nackte Larven oder Würmer, die sofort die Haare abzubeißen anfangen, um sich davon zu nähren. Weißes Belzwerk wird, bevor man es aufbewahrt, gereinigt. — Man kocht gute, weiße Hausseife in Wasser; in dem lauwarmen, ja nicht heißem Seifenwasser wäscht man das weiße Belzwerk ohne Reiben, nur durch sanftes Drücken und Eintauschen, und wiederholt dies einigemal mit frischem Seifenwasser, und zuletzt mit reinem Fluß- oder Regenwasser. Man trocknet es an der Luft, bestreut es mit Stärkemehl und kühlt es behutlich aus. Beim Verpacken muß man genau darauf achten, daß das Belzwerk auch durchweg vollständig trocken ist.

Probatum est.

Vorsorge verhilft Nachsorge.

Schwaben gründlich zu vertreiben. Zu einer gründlichen Vertreibung der Schwaben eignet sich vorzüglich eine Mischung gleicher Gewichtsteile gestoßenen Zuckers und verduünnter, nicht leuchtender Phosphorpaste. Diese Mischung wird entweder auf einem Teller oder an den Stellen ausgelegt, wo sich die Schwaben aufhalten. Diese fressen den Phosphorbrei mit großer Begierde und sterben.

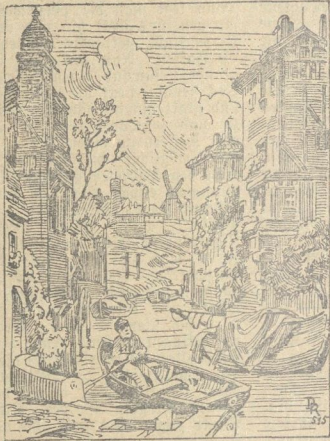
Dunkelblaue Leinen- und Baumwollkleider werden nach der Wäsche wie neu, wenn man statt der Stärke Roggenmehl verwendet. Man kocht von Roggenmehl und Wasser im Verhältnis zur Menge der zu stärkenden Sachen einen dünnen Brei und verdünnt denselben nach Bedarf. Die Behandlung ist genau wie bei der Stärkemische. Die Kleider werden auf der linken Seite geplättet.

Mittel gegen Mücken. Nichts ist den Mücken so unangenehm, als Vellennöl. 1 Teil Vellennöl, 8 Teile Eau de Cologne, 32 Teile Alkoholöl unter einander gemischt, geben eine gute Mischung, die auf die unbedeckten Teile des Körpers eingerieben, vortrefflich gegen die Befälligung von Seiten der Fliegen schützt.

Betten, welche täglich benützt werden, sollen stets im Frühjahr und Herbst mehrere Stunden in freier Luft gejonnt, gelüftet und geklopft werden.

Humor und Rätsel.

Begrüßung.



„Geda, Junge, wo steckst du denn?
Du sollst mir doch rudern helfen!“

Ein Schlauberger. Theaterdirektor: „Im letzten Akte der Novität wird ein Raubmörder zum Schafott geführt — wollen Sie diese stumme Rolle übernehmen?“ — Schauspieler: „Gewiß, aber Sie müssen mir zuvor eine opulente Pentersmaßigkeit spendieren!“

Erziehung. Kinderwärterin: „Gott sei Dank, gnädige Frau, endlich habe ich das Baby so weit, daß es die Portierfrau nicht immer anlacht, wenn sie uns die Haustür öffnet!“

Kathedralküste. „Sie haben nicht Ihrem Diakont zu folgen, sondern meinem!“

Probat. „Wie kommt es, daß zu Ihnen fast gar keine Bettler kommen?“ — „Sehr einfach! Meine Frau gab Ihnen immer zu essen — und da sind sie alle ausgebeten!“

Zu unseren Bildern.

Der Denkmalbrunnen in Donaueschingen. (Hierzu das Bild auf Seite 177.) Seit dem Jahre 1900 kommt Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. fast alljährlich auf Besuch zum Fürst Max Egon von Fürstenberg nach Donaueschingen, im Frühjahr im hohen Schwarzwald zur Auerhahnjagd, oder im Herbst zu den Fuchsjagden. Zur steten Erinnerung an diese Kaiserstage ließ der Fürst von Fürstenberg vor dem sogenannten Neubau, einem aus dem Jahre 1750 stammenden Gebäude, einen zu diesem architektonisch abgestimmten Brunnen errichten, der eine hervorragende Zierde der Stadt bildet. Der aus weißem Sandstein hergestellte und vor kurzem vollendete Brunnen erreicht mit der Bronzestatue der Diana eine Höhe von 10 Metern; das obere Ende bildet ein dichter Kranz von Tannenzapfen, während links und rechts zwei Delphine Wasser in ein Reservoir speien. Auf der vorderen Seite prangt als Widmung die Inschrift: „In dankbarer Erinnerung an den Aufenthalt Ihrer Majestäten Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria, sowie Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Viktoria Luise, 6.—10. Mai 1904. Errichtet von Max Egon Fürst zu Fürstenberg.“ Auf der Rückseite ist oben das Fürstenberg-Schönbornsche Allianzwappen und unten der Kopf eines Auerhahns aus Bronze, der ebenfalls Wasser ausspeit, modelliert. Eine aus weißem Sandstein hergestellte Einfassung des großen Plases, zu dem drei Stufen emporführen, bildet einen äußerst harmonischen Abschluß des Ganzen, das auch noch durch gärtnerische Anlagen umgeben wird. Der Schöpfer des Denkmals ist Herr Bildhauer W. Sauer in Karlsruhe.

Zur Verabschiedung des Majors Prinz Joachim Albrecht von Preußen. (Hierzu das Bild auf Seite 180.) Prinz Joachim von Preußen, der zweite Sohn des im Jahre 1906 verstorbenen Prinzregenten Albrecht von Braunschweig, gehörte der Armee als Major der Schutztruppe an. Um dem Liebesbund des Prinzen mit der damaligen Berliner Schauspielerin Marie Sulzer, jetzigen Baronin Liebenberg, ein Ende zu bereiten, verlegte der Kaiser im Jahre 1906 den Prinzen, der damals der Garde angehörte, zur Schutztruppe nach Deutsch-Südwestafrika. Der erhoffte Erfolg blieb indessen aus. Jetzt, nach seiner Rückkehr aus Afrika, nahm

Prinz Joachim Albrecht seine Beziehungen zu der durch eine Namensheirat zur Baronin Liebenberg gewordenen Schauspielerin wieder auf. Wie verlautet, will der Prinz auf seinen Titel verzichten und dann die Baronin Liebenberg nach ihrer Scheidung zu seiner Gattin machen. Prinz Joachim Albrecht ist ein feinsinniger Komponist, der seine musikalischen Erfolge nicht nur seiner Stellung, sondern auch seinem Können zu verdanken hat. Seine Ballett-Opfere „Frühlingszauber“, sowie die Pantomime „Wison nach dem Balle“, erzielten wohlverdiente Erfolge.

Neues Transportmittel in den Straßen Berlins. (Bild s. S. 180.) Das Böhmisches Brauhaus benutzt seit einiger Zeit einen sogenannten Freibahnzug, um sein Bier zu den Filialen der Vororte zu transportieren. Unser Bild zeigt den Zug auf dem Wege nach Straußberg.

Köffelsprung.

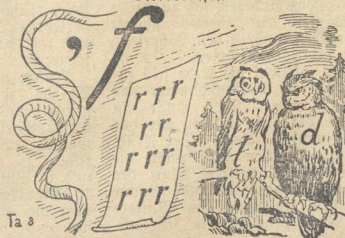
| | | | | | |
|--------|-----|------|--------|--------|-------|
| | mel | blüß | aus | fühlen | |
| und | ge | wir | him | er | ist |
| wärts | und | herz | in | es | flert |
| und | uns | goß | sen | geiß | klärt |
| schaun | der | flam | neu | gei | sproß |
| | sen | be | heißge | mend | |

Silbenversteckrätsel.

Austern, Begierde, Anmaßung, Desdemona, Schein, Blindheit, Morgenstunde, Geier, Festessen.

In jedem Wort ist, ohne Rücksicht auf dessen Silbenteilung, eine Silbe versteckt. Diese versteckten Silben im Zusammenhang gelesen, ergeben die symbolische Bedeutung eines hohen Festes.

Bilderrätsel.



Arithmogriph.

1 2 3 4 5 — 6 1 7 8 9 10 11 1 5 7 — 5 2 11 12 9 5 wünschen wir allen unleren Lesern.

Schlüssel: 1 2 12 9 5 Redeteil; 23 10 5 Blume; 9 7 8 10 11 5 2 Pflanze; 10 11 5 7 8 Mineral; 3 4 2 Teil des Kopfes; 2 7 8 9 Schmutz.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

- Geographisches Rätsel.**
- | | |
|---------------|-------------------------------------|
| B e r g a m o | S i e r o g l y p h e n . |
| V e n e d i g | D e r |
| B r ü s s e l | E r f o l g e n t s c h e i d e t . |
| S o l l a n d | |
| A f r i a n e | |
| E c u a d o r | |
- Breslau — Mailand**

Zoogriph-Scherz.

1. Frauen, Fragen; 2. Mohr, Mohn; 3. Zahl, Zahn; 4. Weh, wer, weg; 5. Schiff, Schiff.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdrucker, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 46.

Nebra, Sonnabend, den 6. Juni 1908.

21. Jahrgang.

Pfingsten.

Vom Himmel fließt das Sonnenlicht
Nun sendend auf die Welt hernieder,
Die Wipfel rauschen voll und dicht,
Es blühet auf der blaue Flieder!

Am Rosenstrauche schwellen schon
Die Knospen in den schönsten Farben!
Die grünen Nebel sind entflohn,
Des Sturmes rauhe Töne starben!

Die Frühlingsstimmen werden still,
Die süßen Nachtigallen schweigen
Der Lenz vergeht! Der Sommer will
Sich strahlend nun zur Erde neigen!

Und Glut und Schimmer flammen hoch
Und leuchten über alle Lande!
Es weicht der Schnee vom Bergesfuch
Und Blumen steh'n am dürrsten Rande.

Ein grosses Freuen hebt an;
Die Menschheit jauchzt an allen Enden!
Pflingstlocken schallen himmeln,
Den holden Zauber zu vollenden!

Die Augen weiden sich am Licht,
Von dem die Welt so mild umflossen,
Und unsres Herzens Stimme spricht:
Der Heilige Geist hat sich ergossen.

Deutschland und Rußland.

Seit einiger Zeit geht über den Erdball das Gerücht, daß zwischen Deutschland und Rußland nach und nach eine tiefe Verständigung Platz greife, die auf mancherlei Gründe zurückzuführen sei. In Petersburg wie in Berlin Regierungskreisen hat man sich erfolglos bemüht, das Gerücht verflüchten zu machen und ausdrücklich erklärt, daß die Beziehungen beider Regierungen durchaus freundschaftlich seien. Aber das heimliche Gerücht verflüchtete nur zeitweilig, und kam nun so lauter aufzutönen. Man hat ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ in Wien, der in den Regierungskreisen beider Länder Fühlung hat, zu erfahren versucht, inwieweit das hartnäckige Gerücht auf Wahrheit beruhe.

Von russischer Seite wurde ihm gelagt, daß in Rußland allerdings eine tiefe Stimmung gegen Deutschland herrsche, die hauptsächlich auf die deutsche Ostpolitik zurückzuführen sei. Man mühe sich in Rußland bemüht durch die Zeit, wie von deutscher Seite der Plan der Bagdadbahn zur Ausführung gebracht werde. Man glaube aberhaupt, daß der deutsche Einfluss in Konstantinopel sehr wirksam sei, und führe manche Maßnahmen, die der Sultan getroffen habe, insbesondere seine ganze Haltung in der mazedonischen Angelegenheit, ja sogar das kriegerische Vorgehen der Türken gegen die Aufständischen der Insel Samos, auf von Deutschland erteilte Ratschläge zurück.

Die viele Behauptungen erklärt aber eine Zeit bei deutschen Regierung in hervorragender Stellung heimliche Verständnis für uns. Sie berichtet insbesondere, daß Deutschland niemals dem Sultan Ratschläge erteilt habe, die ihn hätten veranlassen können, den Forderungen der europäischen Mächte in der mazedonischen Frage oder überhaupt in irgend einer Frage Widerstand entgegenzusetzen. Auch die kriegerischen Maßnahmen der Türken gegen Samos seien selbstverständlich der eigenen, unbeeinträchtigten Entscheidung der türkischen Regierung entsprungen.

Es wurde ferner berichtet, daß eine Vereinbarung mehr zwischen den deutschen und russischen Kaiser, noch zwischen der deutschen und russischen Regierung bestehe. Wohl aber bestände man in den mazedonischen deutschen Kreisen mit wachsendem Verweiden den Ton der russischen Presse, der immer deutschfeindlicher werde. Bismarck habe noch erklären können, die russische Presse sei für ihn lebendig Drunderlöcher und Papier. Auf diesen Stand-

punkt könne sich aber heute die deutsche Regierung nicht mehr stellen, da die russische Presse jetzt eine größere Freiheit genieße, als zur Zeit Bismarcks und da sie infolge dessen ein wichtiger Faktor im russischen öffentlichen Leben geworden sei.

Das Verweiden und die Bestimmung der deutschen mazedonischen Kreise über diese deutschfeindliche Haltung der russischen Presse wird noch dadurch verstärkt, daß die russischen mazedonischen Kreise erklären, es sei ihnen unmöglich, auf die Haltung der russischen Presse gegenüber Deutschland irgend welche Einwirkung zu üben.

Zunächst muß es verwunderlich erscheinen, daß man Deutschland mit des Sultans Duldung in die mazedonischen Angelegenheiten in Verbindung zu bringen sucht. Sind es nicht vielmehr die Verhandlungen zwischen England und Rußland, die eine Lösung der mazedonischen Frage in die Länge ziehen?

Die Deutschen sind nachgerade daran gewöhnt, dem Kaiser andere Meinungen als Ableiter zu dienen. Das französische Maroko nicht einzufassen, ist Deutschlands Schuld, daß die Orientbahnen nicht nur von französischen und englischen Geldleuten gebaut werden, verbannt die Welt der Mangelhaft Deutschlands, kurz, für alle Schwierigkeiten, die aus dem freien Wettbewerb der Kräfte erwachsen, wird das nachdenkliche Deutsche Reich verantwortlich gemacht. Was Furcht vor dem jungen Rußland haben sich England und Frankreich zusammen, aus Furcht vor England und Frankreich ein Abkommen aus Rußland werden alle drei Staaten ein Abkommen treffen. Gaben wir's verstanden, daß man uns fürchtet? Deutschland ist durch erste Arbeit vorwärts gekommen in der Welt, das ist's, was man uns misgibt.

Politische Rundschau.

Deutschland.
Die Ergebnisse der Wahl zum preuss. Landtage, die am 3. stattfand, haben, soweit die Beratung in Frage kommt, eine wesentliche Veränderung nicht gebracht. Dagegen wurden in Berlin nach vorläufigen Feststellungen 8 Reichstagsmitglieder (früher 9) und der Reichstag demokratisch gewählt. Der Verlust des einen Berliner Sitzes haben die Freisinnigen durch Erwerbung des für Charlottenburg neu geschaffenen Mandats ausgeglichen; auch in Ober- und Niederbarnim ist ihnen ein Mandat zugewachsen. In Kellern-Westend-Wilmersdorf behaupteten die Konservativen das Feld, während der Ausgang der Wahl in Hildorf-Schöneberg noch zweifelhaft sein soll, die Sozialdemokraten behaupten, auch diesen Kreis in ihren Besitz gebracht zu haben. Es ist nicht auszuschließen, daß die genauen Ermittlungen der Wahlergebnisse in dem einen oder anderen Kreise das Gesamtbild noch veränderen, da die spärlichen Feststellungen mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft sind.

Kaiser Wilhelm wird dem Vernehmen nach dem kaiserlichen Königspaar im nächsten Monat in Stockholm einen Gegenbesuch machen.

Staatssekretär Dernburg ist in Kapstadt eingetroffen und vom Premierminister Merriman empfangen worden. Der Staatssekretär ist dort Galt des Gouverneurs.

Das Gerücht, der Kommandeur der Seestreitkräfte Oberstleutnant C. habe beabsichtigt wegen seiner Meinungsverschiedenheiten mit dem Staatssekretär Dernburg seinen Abschied zu nehmen, ist nach halbamtlicher Feststellung unzutreffend.

Die Feuerungsanlagen für die Reichsbahnen sind am 1. d. M. in Höhe von über 23 Mill. Mark (Januar 21 Mill. für die Reichspostverwaltung) zur Ausführung gelangt. Die mittleren Beamten erhielten 150, die unteren 100 Mk. Die vom Reichstage bewilligten Postanlagensummen können erst mit Beginn des letzten Quartals gezahlt werden und kommen dann mit rückwärtiger Kraft vom 1. April ab zur Ausführung.

Am Finanzministerium wird in Verbindung mit den beteiligten Reichsministerien ein Entwurf

vorgebereitet, der, wie in den Vorjahren, weitere Mittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Staatsbeamten flüssig machen soll. Der Entwurf wird dem Reichstage im Herbst nach dem Zusammentritt zugehen. Bisher sind für die gedachten Zwecke 104 Millionen bewilligt worden. Gegen 100 Millionen sind bereits ausgezahlt. Das neue Gesetz wird 15 Millionen fordern.

Immer wieder taucht das Gerücht auf, die Fahrkartensteuer, die so viele Gegner und wenig Freunde gefunden hat, werde bald wieder abgeschafft werden. Demgegenüber verlautet aus amtlicher Quelle, daß



Der englische General Buller.

am künftige Reichsministerien der deutschen Staaten gegen die Fahrkartensteuer sind, daß sie aber, da ihr jährlicher Ertrag auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt wird, erst abgeschafft werden könnte, wenn die Reichsfinanzverwaltung ein Mittel, durch die Übernahme des Direktorsats durch den Prinzen Heinrich sowie durch die Verleihung der alten, früheren Schiffsmodelle vom Großherzog von Oldenburg wurde der Ausführung von vornherein eine weitgehende Bedeutung gegeben. Wenn aber der bisherige Schiffbau und die mit ihm aber für ihn arbeitsreichen Anbauindustrie Hand in Hand mit der deutschen Meeresflotte heute in der Lage sind, ein solches Bild ihres Schiffbaus und Bauwerks zu entwerfen, wie es bei ihrer letzten Ausführung ist, so verbannt sie dies in erster Reihe der nie lagernden und nie erwiderten Flottille der Kaiserlichen Marine. Während der Große Kurier die brandenburgische Flottille fast und Friedrich der Große hunderte von Schiffen der kaiserlichen Flottille, die preussische Handelsflotte zu neuen Leben erweckt, haben die Kaiserliche Flotte die Bemühungen Alexander von Humboldts, die Bemühungen der deutschen Flotte und Handelsflotte gerettet. — Die festlichen Veranstaltungen zu Ehren des kaiserlichen Königspaares haben am Abend mit einer großartigen Musikführung und Balletaufführung vor dem kaiserlichen Schloß im Lustgarten ihr glanzvolles Ende erreicht. Als die Zimierung herbeiströmte, trübten Tränen und aber Tränen den Glanz, die der wundervolle Sommerabend, dem prächtigen militärischen Schauspiel zuzugucken, das sich auf dem historischen Baden Berlins abspielte sollte. Kurz vor halbem Uhr erlangten vom Festplatz des Alten Fritz der erste bunte, langgezogene Trommelzug. Immer stärker scholl der Ton dann an; immer leuchtiger wurden die Schloßglocken, bis die Musik einlegte und den Präsidentenmusikanten intonierte. Alle 23 Musikanten der Garderegimenter und die Spielleute von elf Gardebataillionsregimenten marschierten nun in Parade an, die eine Kompanie des Kaiser-Merand-Garde-Regiments führte. Jetzt wurde die große Tür des ersten Stockwerks im Schloß geöffnet, und kurz darauf erschien der Kaiser mit der Kaiserin und dem kaiserlichen Königspaar an der Schloßterrasse. Vorher waren heimliche Fenster des Schloßes erleuchtet worden, und die stehenden Lichter leuchteten ihre Strahlen auf den noch in fables Licht eingehüllten Platz. Unter Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin wurde das kaiserliche Königspaar an der Schloßterrasse in feierlicher Parade auf den Platz ein, und im selben Augenblick blühten Hunderte von Raketenfackeln auf, die ihr hellmüthiges Licht wirbeln entzündeten. In der gleichen Zeit loderten gegen

Insertionspreis
für die einblättrige Spalte oder deren Raum 15 Pfg., bei Beiratungen 10 Pfg., Resten von Zeilen 10 Pfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

* General Buller, der im Anfang des Burenkrieges der Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte war und infolge seiner Niederlagen durch Lord Roberts geflohen wurde, ist im Alter von 69 Jahren in London gestorben.

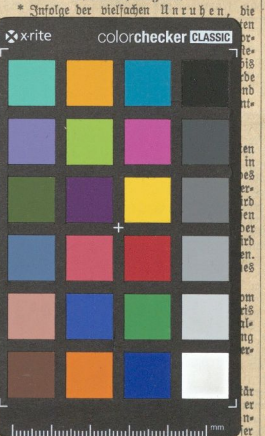
* Das Störching benötigt 2000 Kronen für die Stelle eines normallichen Preisregierers in Berlin.

* Der Zar wird bei seiner Zusammenkunft mit König Eduard von England in Neapel vom Ministerpräsidenten Stolypin begleitet sein. Da auch König Edward von dem kaiserlichen Unterstaatssekretär des Außen-, Handels-, Post- und Telegraphenwesens, Grafen, begleitet sein wird, vertritt sich der Gedanke, daß es sich bei dieser Monarchenbegegnung um hochpolitische Dinge handle, immer mehr.

* Die russische Regierung hat nunmehr die Antimilitaristen Englands hier, die Maßnahmen in Mazedonien erhalten. Darin wird betont, daß die Ergebnisse der Verhandlungen, die in den letzten Wochen zwischen den beiden Regierungen abgeschlossen wurden, die Schwierigkeiten in gewissen Punkten beseitigt haben, und daß sie ein mögliches Einverständnis in naher Zukunft wahrscheinlich machen. Wie sich die Ereignisse im einzelnen gestalten werden, läßt sich zurzeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Gerücht, es werde ein internationaler mazedonischer Kongress stattfinden, ist jedoch ungenügend. Ich möchte so beraten, die herrlichen Nordtaten und Mühen werden nach wie vor in dem unglücklichen Lande.

Der letzte Festtag.

Am 2. d. wurde in Gegenwart Kaiser Wilhelms, der Kaiserin, des kaiserlichen Königspaares und des Großherzogs von Baden die Schiffsausstellung in Berlin eröffnet. Aus der Großmünderde des Schloßmuseums wurden folgende Stellen hervorgehoben: Der kaiserliche Alexander Guss Metall als ersten Ausstellers, durch die Übernahme des Direktorsats durch den Prinzen Heinrich sowie durch die Verleihung der alten, früheren Schiffsmodelle vom Großherzog von Oldenburg wurde der Ausführung von vornherein eine weitgehende Bedeutung gegeben. Wenn aber der bisherige Schiffbau und die mit ihm aber für ihn arbeitsreichen Anbauindustrie Hand in Hand mit der deutschen Meeresflotte heute in der Lage sind, ein solches Bild ihres Schiffbaus und Bauwerks zu entwerfen, wie es bei ihrer letzten Ausführung ist, so verbannt sie dies in erster Reihe der nie lagernden und nie erwiderten Flottille der Kaiserlichen Marine. Während der Große Kurier die brandenburgische Flottille fast und Friedrich der Große hunderte von Schiffen der kaiserlichen Flottille, die preussische Handelsflotte zu neuen Leben erweckt, haben die Kaiserliche Flotte die Bemühungen Alexander von Humboldts, die Bemühungen der deutschen Flotte und Handelsflotte gerettet. — Die festlichen Veranstaltungen zu Ehren des kaiserlichen Königspaares haben am Abend mit einer großartigen Musikführung und Balletaufführung vor dem kaiserlichen Schloß im Lustgarten ihr glanzvolles Ende erreicht. Als die Zimierung herbeiströmte, trübten Tränen und aber Tränen den Glanz, die der wundervolle Sommerabend, dem prächtigen militärischen Schauspiel zuzugucken, das sich auf dem historischen Baden Berlins abspielte sollte. Kurz vor halbem Uhr erlangten vom Festplatz des Alten Fritz der erste bunte, langgezogene Trommelzug. Immer stärker scholl der Ton dann an; immer leuchtiger wurden die Schloßglocken, bis die Musik einlegte und den Präsidentenmusikanten intonierte. Alle 23 Musikanten der Garderegimenter und die Spielleute von elf Gardebataillionsregimenten marschierten nun in Parade an, die eine Kompanie des Kaiser-Merand-Garde-Regiments führte. Jetzt wurde die große Tür des ersten Stockwerks im Schloß geöffnet, und kurz darauf erschien der Kaiser mit der Kaiserin und dem kaiserlichen Königspaar an der Schloßterrasse. Vorher waren heimliche Fenster des Schloßes erleuchtet worden, und die stehenden Lichter leuchteten ihre Strahlen auf den noch in fables Licht eingehüllten Platz. Unter Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin wurde das kaiserliche Königspaar an der Schloßterrasse in feierlicher Parade auf den Platz ein, und im selben Augenblick blühten Hunderte von Raketenfackeln auf, die ihr hellmüthiges Licht wirbeln entzündeten. In der gleichen Zeit loderten gegen



der Gelegenheit wird die folgende Mitteilung gemacht, die die Arbeiterpartei an ihr gerichtet hat, und in der es erklärt wird, die Regierung möge den Besuch König Edwards beim Zaren verzögern.